

Leitartikel

Django und die Totengräber

Reinhold Mitterlehner muss eine orientierungslose ÖVP an den Totengräbern vorbei aus dem Jammertal führen und sie reformieren. Zugleich will er die Arbeit mit der SPÖ in einer arg gebeutelten Koalition fortführen. Mehr geht nicht.

Von Michael Sprenger

Reinhold Mitterlehner braucht man ob seiner neuen Aufgabe als ÖVP-Obmann nicht zu bejammern. Er weiß, auf welche schier unmögliche Aufgabe er sich eingelassen hat. Aber vielleicht reizt ihn gerade dies so sehr. Mitterlehner ist in den Jahren zu einem strategisch gewieften Tarockspieler gereift. Das steht ihm auch besser zu Gesicht als die des einsamen Django, dessen Namen er im Cartellverband trägt. Als Franco Nero der Innenpolitik geht er auch nicht mehr durch. Aber vielleicht braucht er doch Djangos Sarg, muss kaltschnäuzig agieren. Seine Gegner werden nicht zimperlich sein. Lange werden sie, die Toten-

gräber der Partei, ihn nicht in Ruhe lassen. Und diese gibt es zuhauf in der ÖVP. In den Bündeln, in den Ländern sowieso. Ihre Motive mögen unterschiedlich sein, doch sie vereint ihr fester Wille: Keine Veränderung in der Partei, Festhalten an den alten Macht- und Bündelstrukturen.

Mitterlehner will zuerst die ÖVP in der Koalition stabilisieren. Schon das wäre eine Herkulesaufgabe; angesichts der Gestaltungsunwilligkeit des Kanzlers. Aber der Partei ein glaubwürdiges liberales und modernes Erscheinungsbild zu geben, scheint ein unmögliches Unterfangen zu sein.

Mit diesem Vorhaben scheiterte einst Erhard Busek – und dann Jahre später Josef Pröll. Im Gegensatz zu Busek und Pröll hat Mitterlehner jedoch einen Vorteil.

Die ÖVP liegt heute schwer angeschlagen und angezählt in den Seilen, droht unter die 20-Prozent-Marke abzurutschen. In so einem Zustand besteht zumindest der Hauch einer Chance, dass sich eine einst stolze Volks-Partei helfen lassen will. Aber da sind eben noch die Totengräber. Die wollen das alles nicht wahrhaben, wollen ihr Weltbild nicht in Frage stellen.

Der neue Parteiohmann hat zwar die intellektuelle Gabe, diese veränderungsresistenten Parteifreunde argumentativ an die Wand zu spielen. Er hat den Witz und besitzt jene Selbstironie, die er braucht, um den Kleinkarierten in seiner Partei zu begegnen. Aber dies alles ist nicht genug. Will Mitterlehner nicht in die Spindellegger-Falle tapen, dann darf er sich nicht

mit seinen Getreuen in einer Wagenburg verschanzen, sondern er braucht streitbare Verbündete, er braucht Typen wie den Shootingstar Sebastian Kurz an seiner Seite, er braucht vor allem Leidenschaft für seine Aufgabe. Und ja, wenn die Ironie nicht ausreicht, und die Tarockkarten es nicht zulassen, einen Pagat ultimo durchzubringen, dann muss er den Django machen und auch einmal den Sarg öffnen.

Lesen Sie dazu mehr auf der Seite 3

michael.sprenger@tt.com



Gastkommentar

Ein Tarif für Einheimische

Von Dietmar Czernich

Jeder Tiroler, der die Leistungen von Tourismusbetrieben in Anspruch nimmt, freut sich, wenn er eine „Einheimischenermäßigung“ erhält. Die Freude ist aber nicht ungeteilt: Der Europäischen Union ist die unterschiedliche Behandlung von Gästen aus der EU und Einheimischen ein Dorn im Auge. Der Grundsatz der Nicht-Diskriminierung ist eines der Dogmen der EU. Hinsichtlich der Preisgestaltung für touristische Dienstleistungen wurde der Grundsatz der Nicht-Diskriminierung klar festgeschrieben. Einen Einheimischen-Tarif darf es aus der Sicht des Europarechtes nicht geben.

Die touristische Infrastruktur in Tirol wurde und wird jedoch mit Steuermitteln finanziert, und zwar durch den Tourismusbeitrag, den jedes Unternehmen zu zahlen hat. Der Tourismusbeitrag wird in die Preise eingerechnet und somit letztlich von jedem Tiroler gezahlt. Wäre es dafür nicht fair, wenn die dadurch finanzierten Tourismuseinrichtungen ihre Leistungen den Tirolern günstiger zur Verfügung stellen?

Das Freizeitticket ist ein richtiger Schritt. Es führt zu einer Ermäßigung für Einheimische, ohne EU-Ausländer zu diskriminieren, die es auch kaufen können. Dass es immer noch drei Ticketverbände gibt, ist absurd. Ebenso muss man das Angebot flexibler gestalten, sodass es auch für Leute interessant ist, die nicht gleich eine Jahreskarte kaufen möchten. Auch regionale und inhaltliche Differenzierungen sollten möglich sein. Mit einem passgenauen Freizeitticket lässt sich das Europarecht mit dem Bedürfnis nach einem Einheimischentarif versöhnen.

czernich@chg.at

Dietmar Czernich ist Honorarprofessor an der Universität Innsbruck und Rechtsanwalt für Wirtschaftsrecht.



Frage des Tages (896 Teilnehmer)

Welchen Kurs soll die ÖVP nach dem Rücktritt von Michael Spindelegger einschlagen?

11 % Die Partei soll Spindeleggers Kurs weiterverfolgen. Eine Steuerentlastung können wir uns nicht leisten.

24 % Die ÖVP soll sich einer Millionärssteuer nicht länger verweigern und einlenken.

65 % Sie muss endlich in der heutigen Zeit ankommen und sich von Grund auf erneuern.

Die Umfrage finden Sie auf www.tt.com

Tiroler Tageszeitung ONLINE

Karikatur



Analyse

Kalkkögel sind für die ÖVP schwer zu verdauen

Von Anita Heubacher

Echte Euphorie sieht anders aus. So richtig mag die ÖVP-Spitze nicht hinter dem Projekt Brückenschlag stehen. Der Zusammenschluss der Skigebiete Axamer Lizum und Schlick 2000 im Stubaital über das Ruhegebiet Kalkkögel wurde zwar im Landespartei Vorstand einstimmig abgesegnet, Parteichef Günther Platter gibt sich dennoch wortkarg. Die ÖVP setzt plötzlich auf die Meinung der Opposition. Die möge sich entscheiden.

Warum tut sich die ÖVP mit dem Brückenschlag so schwer? Da wäre einmal der Glaube ans Projekt. So ganz überzeugt von der Finanzierung scheint die Parteispitze nicht zu sein. Außerdem wird bezweifelt, ob der Brückenschlag tatsächlich das Wundermittel zur Wiederbelebung des Mittelgebirges ist. In die Axamer Lizum wurde jahrelang nichts investiert, dementsprechend sieht

das Skigebiet dahin. Schwer wiegt die politische Komponente. Die Grünen sind gegen das Projekt und können sich bei den Kalkkögeln keinen Umfall leisten. Das ist urgrünes Terrain und trifft die grüne Klientel ins Herz. Parteichef Platter hat die Ökopartei in die Regierung geholt, um sich und seiner Partei ein neues, modernes Mäntelchen zu verpassen. Jetzt fängt es an zu zwicken.

Platter hat die Wahl zwischen Pest und Cholera. Entweder den Koalitionspartner desavouieren, wenn das legislativ überhaupt funktioniert, oder als Wirtschaftspartei den Touristikern, Unternehmern und Seilbahnern mitteilen, dass nichts geht. Das mag im Mittelgebirge noch eher verkraftbar sein, aber im Stubaital, wo spätestens auf jedem zweiten Haus ein Zu-vermieten-Schild hängt, dürfte das schwierig werden. Ganz zu schweigen von der Signalwirkung an andere, weit potentere Seilbahner und Touristiker im Land.

Die FPÖ hat sich gestern mit ihrem Ja zum Brückenschlag schon mal in Stellung gebracht. Die Blauen haben ein Signal gesendet. An jene in der ÖVP, die die Grünen in der Regierung ohnehin nicht aushalten.

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 4

anita.heubacher@tt.com



Kopf des Tages

Auch Adi Hütter schaffte es nicht

Adi Hütter (Red-Bull-Trainer)

Als ein gewisser Adi Hütter 2012 beim Zweitligisten SCR Altach entlassen wurde, dachte wohl niemand, dass genau jener Fußball-Lehrer irgendwann das Zepter bei Red Bull übernehmen werde. Beim siebten Versuch mit den Salzburger Champions-League-Gruppenphase zu erreichen, ist aber auch er gestern gescheitert.

Groß waren die Ressentiments gegen den Vorarlberger, als Red Bull Salzburg Hütter vor der Saison als Nachfolger von Erfolgstrainer Roger Schmidt vorstellte. Dabei hatte Hütter zuvor beim Dorfkлуб Grödig exzellente Arbeit geleistet. Mit den Salzburger schaffte er nicht nur den Aufstieg in die Bundesliga, Hütter führte den Provinzklub bis ins internationale Geschäft. Eine Leistung, die gar nicht hoch genug einzuschätzen ist. Jeder hatte gehofft, dass Hütter nach Josef Hickersberger (mit Rapid 2006/07) – der zweite österreichische Trainer werde, der eine rotweißrote Mannschaft in die Champions League führe. Und außerdem der erste Österreicher sei, der sowohl als Spieler als auch als Trainer in der Königsklasse mitgemischt hat.

Mit oder ohne Erfolg – einen arroganten, hochnäsigen Adi Hütter wird man nicht so schnell erleben. „Ich habe eine eingespielte, körperlich und mental perfekt eingestellte Mannschaft übernommen. Da kann ich nicht viel falsch machen“, hatte Hütter schon nach dem perfekten Saisonstart in der österreichischen Bundesliga gesagt. Er gab das Lob einfach an seinen Vorgänger weiter. Eine Handlung, die im selbstverliebten Fußball-Geschäft alles andere als selbstverständlich ist. Sie steht stellvertretend dafür, dass sich Sympathie und Erfolg nicht ausschließen. In 20 Jahren Profifußball hat sich Hütter nicht nur als exzellenter Experte, sondern auch als seriöser und anständiger Mensch erwiesen. Die Qualifikation für die Fußball-Königsklasse hat Hütter nicht geschafft, als Trainer bleibt er mit den Bullen in der Bundesliga ungeschlagen. Und somit bleibt auf europäischer Ebene wieder nur die Europa League als Trostpflaster. (t.w.)

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 23

